

## Rezension zur Aufführung „Urfaust“ im Meininger Theater

### Faust mal anders?

Die Version des Urfaust von Johann Wolfgang von Goethe aus dem Jahr 1775 ist allseits bekannt. Die Aktualität des Stücks bewies die Neuinszenierung für Jugendliche von Gabriela Gillert, der Leiterin des Jungen Theaters in Meiningen. Sie war unter anderem auch Regisseurin für die Stücke „Romeo und Julia“ und „Nichts. Was im Leben wichtig ist.“. Das Drama handelt von Faust, welcher rastlos nach Wissen strebt und unfähig ist sein Leben in dem Bewusstsein zu genießen, nicht allwissend zu sein. Aus diesem Grund verschreibt er sich dem Teufel Mephistopheles. In dem verhängnisvollen Pakt zerstört er das Leben der unschuldigen Margarethe.

Die Inszenierung ist von Anfang an auffallend humorvoll, jedoch auch leidenschaftlich und einprägsam. Der an sich selbst zweifelnde Faust, gespielt von Vivian Frey, und der verrückte, hinterhältige Mephistopheles, dargestellt von Philipp Henry Brehl, bildeten einen angenehmen Kontrast, welcher während der gesamten Aufführung präsent war.

Unterstützt wurden die Schauspieler durch ein simples, aber gut durchdachtes Bühnenbild, entworfen von Helge Ullmann. Der mit Wasser geflutete Boden der Bühne war ein besonderes Charakteristikum der Aufführung. Er verlieh den Szenen ein höheres Maß an Ausdrucksstärke und kreierte gleichzeitig, aufgrund der Wasserspiegelung, einen interessanten Effekt. Besonders expressiv war die Umsetzung und Gestaltung der Anfangsszene „Nacht“, welche die Verzweiflung des Faust über seine ausweglose Situation der Unwissenheit darstellt. Das verärgerte Aufpeitschen des Wassers seinerseits untermalte diese Emotionen bildlich. Obgleich das Wasser ein ungewöhnliches schauspielerisches Requisit darstellte, lenkte die tropfende Kleidung zeitweise vom eigentlichen Geschehen ab.

Die mystische Stimmung des Geschehens, gegründet auf der Dunkelheit der Szenerie, spiegelte deutlich das Gefühl von Leere und Unzufriedenheit Fausts wider. Der einzige sich bietende Lichtblick war Gretchens Zimmer. Von grellen Neonlampen erstrahlt, hatte es eine klare, reine und unschuldige Wirkung. Diese kreative Umsetzung war bezeichnend für die Unterschiede zwischen Faust und Mephisto auf der einen und Margarethe auf der anderen Seite. Die Symbolkraft des Wassers war auch im Fortlauf des Stückes präsent. Interessanterweise war Gretchens Raum als einziger vom Wasser unberührt. Margarethe, gespielt von Meret Engelhardt, schützte sich zu Beginn der Aufführung mit Gummistiefeln vor dem Wasser. Doch als sich das Drama dem Ende zuneigte, wurden sowohl ihr Raum als auch sie selbst von der Nässe erfasst, als wäre das Wasser das Sinnbild allen Unglücks, welches ihr seit der Begegnung mit Faust widerfuhr. Ihre heile Welt wird wortwörtlich von Fausts und Mephistos negativem Einfluss überflutet und um 180 Grad gewendet.

Die Bühne war des Weiteren mit einem schillernden Vorhang ausgestattet. Dieser erhob sich mit der Erscheinung Mephistos und senkte sich während der Vorstellung, sobald Mephisto seine Zweifel an der Wette äußerte. Die Farben des Vorhangs erinnerten an die Stimmung einer Diskothek und unterstrichen die zügellose Art des Teufels. Große Begeisterung rief dessen erster Auftritt im Publikum hervor. Arrogant und ausgeflippt präsentierte er sich tanzend zu passender Musik. Mephistos Rolle wirkte jedoch etwas aufgesetzt, weniger wie ein mysteriöser Teufel.

Vivian Frey in der Rolle des Fausts spielte die Verzweiflung und Unsicherheit des Doktors äußerst glaubwürdig und war auch dazu fähig, dessen Gefühle gegenüber Gretchen zu vermitteln. Die Identifikation mit der naiven, gutmütigen Margarethe war ebenso leicht möglich. Auffällig im Verlauf des Stückes war das Wechselspiel zwischen Verssprache und Szenen, die der heutigen Sprache angepasst waren. Besonders signifikant war die Szene, in der Faust und Gretchen sich zum

ersten Mal näher kennenlernen. Obgleich dieser Szene eine eher untergeordnete Bedeutung zufiel, war die vereinfachte Sprache deutlich erkennbar. Um den Inhalt des Werkes besser durchdenken und interpretieren zu können, war die Entlastung von der Originalsprache hilfreich. Die ausdrucksvolle, flüssige Vortragsweise der Schauspieler und ihre Selbstsicherheit trugen zu einer realistischen Inszenierung bei. Auch schwierige Passagen gingen ihnen wie selbstverständlich von den Lippen.

Der Wechsel zwischen den verschiedenen Szenen war flüssig und die generelle Anzahl der Szenen angemessen. Die musikalische Gestaltung war, dem persönlichen Empfinden nach, durchgehend ansprechend und der heutigen Zeit angepasst.

Meiner Meinung nach wurde bei der Inszenierung dieses Stücks besonders auf die Verständlichkeit für die jugendlichen Zuschauer Wert gelegt. Die Sprache und andere Modernisierungen trugen dazu bei, einzelne Szenen leichter interpretieren zu können. Die Schauspieler haben das Publikum auf verschiedenste Art mit einbezogen. Direkte Ansprachen und Fragestellungen oder die Benutzung des Publikums als Spiegel - diese Details forderten stets die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Das Bühnenbild in seiner Gesamtheit wirkte für mich etwas unnahbar, etwa so als würde man sich in einer anderen Welt befinden. Während der gesamten Aufführung war ich jedoch dazu in der Lage, die Gefühle der Charaktere nachzuempfinden. Insbesondere die Schlusszene „Kerker“ regte zum Nachdenken an. Alles in allem ist die Idee, Urfaust so auf die Bühne zu bringen, sodass auch die junge Generation angesprochen wird, erfolgreich gelungen.

(Emma Fischer, SBBZ Suhl-Zella/Mehlis, Berufsgymnasium Suhl, Klasse 16G2)